

# Mitteilungen des Freundeskreises Erwin Bowien e. V.

Bulletin du cercle des amis  
d'Erwin Bowien s. e.

Nummer 17, Oktober 1995

Freundeskreis Erwin Bowien e. V.  
Postfach 10 09 12, D-42609 Solingen

## Bowiens Autobiographie

Nur einmal war es mir vergönnt, Erwin Bowien unmittelbar in seiner Häuslichkeit zu erleben, mit ihm in die Landschaften auszufliegen, von denen es so viele Bilder gibt. Das war im März 1971.

Bettina hatte mich gebeten, eine Ausstellung in Bern zu eröffnen; und Erwin Bowien bot mir an, eine Weile bei ihm in Weil am Rhein im Haus Brühlstraße 36 zu leben: ein staatliches Bürgerhaus, das Bowiens Vater gebaut hatte, nachdem er Direktor des Rheinhafens von Weil geworden war.

Bis in ihr neuntes Lebensjahrzehnt hatte hier seine Mutter gelebt.

Nach ihrem Tode fand Erwin Bowien hier sein letztes Zuhause, eine feste Station, von der aus sich sein Lebenswerk im großen Rhein-Zyklus rundete.

Als ich also in diesem Haus unter Musikinstrumenten und Büchergebirgen, umflutet von Bildern, weilen durfte, war Erwin Bowien noch ein gesunder Mann, bis zur Halskrause voller Geschichten und Bilder. Blumen als allerletztes. Ich reiste mit ihm und Inken bei knarrender Winterkälte in das Elsaß: In die kreisrunde Klosterkirche von Ottmarshausen, zu den herrlichen Domen von Breisach und Freiburg. Und ich begann erste Bilder zu malen. (Wer hätte in Bowiens Nähe denn der Lust zu malen widerstehen können? Eine Legion von Schülern in seinen Fußstapfen!)

Es war so kalt, daß der Kühler meines Wagens einfrohr und genügend Zeit blieb, wahrhaftige Blüenträume von Bowiens Fabulierkünsten zu erleben.

Und das Lachen des unvergeßlichen Menschen hallt bis heute in mir.

Die Tage in Weil gingen, nach Bern und der Bettina-Ausstellung, mit Ausflügen in die Weinlokale ringsum zu Ende. Erwin Bowien thronte in seinen Geschichten und ließ, gewissermaßen über ein Teeglas hinweg, wie immer, seinen Skizzenstift rasen. Die Blätter stäubten im Pulk.

Das erzähle ich so ausführlich, weil kurz danach die Krankheitsnachrichten eintrafen. Man hörte vom tapferen Aufbruch zu letzten Reisen. Von Hoffnungen auf Heilung in teuren Krankenhäusern und mußte doch erfahren, daß alle Erwartung dahin war.

Nicht dahin waren die Geschichten und die Erinnerungen, die Erwin Bowien nun mit nach und nach erlöschender Lebenskraft aufzuschreiben begann: Geschichten von seiner Jugendzeit, in Neuchâtel, von seiner Schülerzeit an der dortigen Lateinschule, seiner ersten Ausstellung, von seiner Soldatenzeit am Schluß des Ersten Weltkrieges.

Oder er schrieb auf, wie er in München, Berlin und Dresden studierte, in Solingen Kunstlehrer wurde. Und dann folgt über zahllose Kapitel hinweg Holland: Holländische Landschaften, holländische Menschen, holländische Glückseligkeiten, holländische Verzweiflungen.

Und er fliegt bei immer flüchtiger und brüchiger werdender Schrift aus in die Schweiz, nach Norwegen, in entlegenste deutsche Landschaften. Erinnerungen und Visionen vermischen sich. Die letzten Wochen, bis an die Schwelle des Todes, schrieb Bowien an seiner Autobiographie und gab ihr hundert Titel, von denen nun geblieben ist „Mein Malerleben“ und „Das schöne Spiel zwischen Geist und Welt“.

Wir, der nun vor seinem 20. Geburtstag stehende Freundeskreis Erwin Bowien, haben uns bemüht, seine Handschrift zu entziffern und sie zur Herausgabe zu bringen.



Erwin Bowien 1964 in Genf. Das Mädchen mit vom Wind umgeklapptem Schirm ist Diana, Bettinas Tochter.

Frau Inken Drozd-Bowien bot uns 1994 das Copyright dieser Autobiographie an. Die Herren Dr. Eduard M. Fallet, Bremgarten bei Bern, und Dr. Dieter Freiling, Königstein im Taunus, übertrugen das überaus schwer lesbare Original Bowiens, so daß Frau Ulrike Friedrichs nun ein druckfertiges Manuskript erstellen konnte. Obwohl unser Freundeskreis im vorigen Jahr die Absicht hatte, die Holland-Novellen Bowiens zu veröffentlichen und die Vorbereitungen dazu weit gediehen waren, erschien uns nun doch naheliegender, alle Kräfte zunächst auf die Herausgabe der Biographie zu konzentrieren. Das fordert uns äußerste finanzielle Anstrengungen ab, um die Druckkosten aufzubringen.

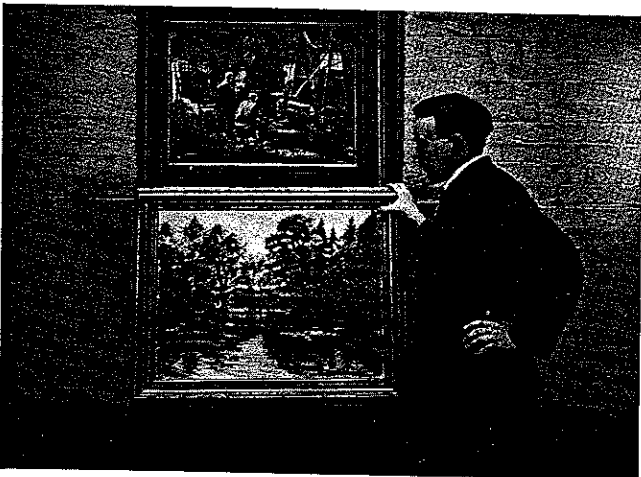
Zur Finanzierung des großen Vorhabens hat Frau Inken Drozd drei wertvolle Bilder Bowiens beigesteuert. Dennoch bleibt für uns noch viel zu tun.

Unser Ziel ist es, die Biographie baldmöglichst herauszugeben, zumal die Ankündigung von der Drucklegung der Holland-Novellen schon lebendiges Echo hervorgerufen, ja, zu zahlreichen Vorbestellungen geführt hat.

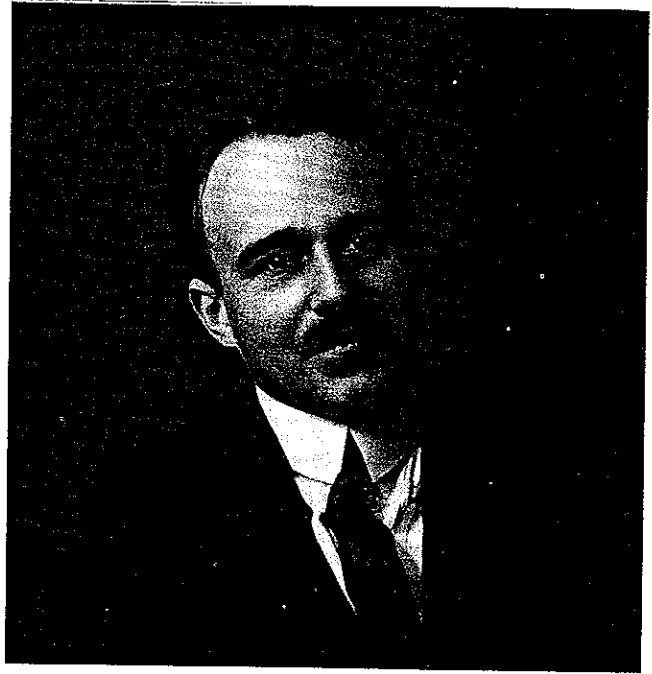
Unsere Bemühungen um die Biographie erscheinen umso lohnenswerter, da im Herbst 1996 das 20 Jahre lange Bestehen unseres Freundeskreises begangen werden soll. Wir sind glücklich darüber, daß sich die bekannteste gemeinsame Kulturstätte des Bergischen Landes, das Museum von Schloß Burg, für Erwin Bowien engagiert und uns für den Herbst 1996 eine große Bowien-Ausstellung in Rittersaal und Museum zugesagt hat. Zugleich wird die Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins „Romerike Berge“ eine umfassende Bowien-Biographie aus der Feder von H. K. Pesch veröffentlichen. Verbunden mit dieser Ausstellung ist dann die Jahreshauptversammlung unseres Freundeskreises.

Natürlich soll zu diesen Ereignissen die Biographie vorliegen. Insgesamt dürfen wir durchaus stolz dem Jubiläum unseres Freundeskreises entgegensehen. Es ist mehr erreicht worden, als man hätte hoffen dürfen. Dafür haben wir allen Freunden und Frau Bettina Heinen-Ayech, unserer Präsidentin, zu danken.

Hans Karl Pesch



Erwin Bowien bei seiner Kasino-Ausstellung 1929 in Solingen



E. Bowien in Holland 1934

## Wovon Dirk lebt

Eine Novelle von Erwin Bowien aus seiner Novellen-Sammlung „Die Schule der Dilettanten“

„Von außen war mein Elternhaus so hoch, daß mein Vater in die Dachrinne fassen konnte, innen gab es, außer einem einzigen Raum, nur einen schmalen Gang, der als Küche diente. Wir alle, fünf Kinder und die Eltern, schliefen im Kastenbett. Zwei krochen ins Stroh unter die Eltern. Ich lag immer ganz hinten, und das war herrlich. Zwei hingen in Krippen an der Wand. Tagsüber waren die Türen des Bettes geschlossen, wir saßen alle am Tisch, und Vater reparierte Schuhe. Mit zwölf Jahren ging ich „venten“ (wohl aus napoleonischer Zeit, von vendre = verkaufen, Handel treiben kommend; Händler und Hausierer nennt man „een vent“, was man auch von allen Arten von Kerlen sagt). Zuerst verkaufte ich Apfelsinen, später kaufte ich von den Bauern altes Geschirr, Gold und Silber auf. Ich durchstrich ganz Nordholland. Du weißt nicht, was für interessante Menschen ich kennenlernte! Wie feilschten die Bauern, und wie herrlich war es, in der Abendsonne, einen Teller oder eine alte Uhr unter dem Arm, nach Hause zu ziehen! Ich hatte eine glückliche Kindheit, nirgends kam es mir so schön vor wie bei meinen Eltern!“

Al, Dirks Frau, eine stille, beliebte westfriesische Bäuerin mit einer langen schöngekrümmten Nase und langsamen Bewegungen, füllte indes die Teller mit herrlich dampfenden Kartoffeln, goß flüssige Butter darüber, die sie nach Belieben aus dem großen Topf nahm, in dem das Kalbfleisch für die Woche gekocht war, und fügte zum Fleisch noch einen Berg Apfelmus hinzu. Dann aßen wir noch als Nachtisch einen Teller Brei mit Sirup. Der magenranke Dirk aber aß nur den Brei. Jaap, sein halbwüchsiger Sohn, brachte noch eine Melone, die er von seinem Lehrmeister, einem Obstzüchter erhalten hatte. Nach solch einer Mahlzeit, es war fast immer dieselbe, setzten wir uns rechts und links vom Fenster in einen tiefen Sessel, den man in Holland „crapeau“ (Kröte) nennt. Al brachte ein Täßchen

schwarzen Tee und ein „koekje“ (Küchlein), dazu ein Stückchen Schokolade.

Nun können wir stundenlang dem Lichte in den hohen Bäumen und dem Treiben auf dem Kanal zusehen.

„Weißt du, ich wünschte mir das alte Haus an der Zugbrücke. Bist du einmal darin gewesen? Das wäre eine Höhle für mich! Winklige Treppen, Kastenbetten, eingebaute alte Schornsteine mit Kaminen und bemalten Kacheln, kleine Fenster, aus denen man auf die Kaaswaag sieht, und von draußen erblickst du noch jene Kanonenkugel, die im Holz des Giebels steckt, seitdem die Spanier die Stadt vergebens belagerten.“

Das Denkmal für diese ruhmreiche Zeit konnte man vom Fenster aus sehen. Es war einer jener etwas verlegenen Engel, die fast überall in Parkanlagen und auf öffentlichen Plätzen mit einer Palme erstarrt sind. Darunter stand: „Van af Alkmaar begint de victorie!“ (In Alkmaar beginnt der Sieg!)

„Aber,“ fährt Dirk fort, „Al will nicht in das alte Haus ziehen, sie will unbedingt hierbleiben, allein schon wegen des WC. Du weißt ja, in der Stadt sind keine Gruben.“

Die „Puttjesschepper“, jene braunen Männer mit Volksschullehrergehalt, trugen dort jeden Mittwoch die kleinen Fässer in die Häuser leer hinein und voll heraus. Und wenn ein ehrgeiziger Bürgermeister, wie jener von Heiloo, mit riesigen Kosten eine Kanalisation anlegt, dann laufen ihm leicht tausend kleine Rentner davon, denen ihr Tabak lieber ist als Wasserspülung. – Dennoch konnte ich Al verstehen!

Dirk hatte ich kennengelernt, als ich vor seinem Hause die westfriesische Brücke malte. Es fuhr gerade ein schwerbeladenes Schiff darunter hindurch, und die Brückenwärter drehten eifrig an ihren Hebeln. Der große Kahn hatte ein breitausladendes Segel und kam sehr langsam, fast unmerklich, heran. Er mußte jedoch, ehe er an mir vorbei war, auf dem Bilde festgehalten sein, desgleichen die zarte Bugwelle und die den Kahn begleitenden Möwen. Daß ich gerade bei dieser knapp bemessenen Zeit angesprochen wurde, kam mir sehr ungelegen. Ich hatte keine Zeit, den Sprecher zu betrachten, doch versprach ich, ihn zu besuchen. Und als ich die Brücke fertig hatte, ging ich zu ihm. So lernte ich Dirk kennen.

Er zeigte mir ein deutsches Bild mit grünen Bergen und hellen Birken. Es schien eine Landschaft aus dem Harz zu sein und war schön gemalt. Schlicht und ohne Pose, stammte es von einem Zeitgenossen Tischbeins.

Und nach Monaten zeigte mir Dirk sein erstes Bild. Den Mut zum Malen gewann er beim Zuschauen an der Kanalbrücke. Seitdem war es, als hätte eine Fee tausendfachen Blumensamen auf ein kleines Vorstadtgärtlein gestreut. Dirks Volksgarten blühte wie die Tulpenfelder Nordhollands. Eines Tages wird sein Name vielleicht van Gogh gleichkommen, selbst wenn er die religiöse Kraft und Demut dieses Meisters nicht besitzt. Dirk sagt alles, Dirk kann alles, Dirk sieht alles! Er sagt, kann und sieht wie ein Mann aus dem Volke in seiner ureigenen Sprache, in seinem ererbten volkhafte Platt die gröbsten und die feinsten Dinge sagen kann. Dirk ist Meister der Harmonie. Mit einer geradezu tollen Kühnheit setzt er die Farben nebeneinander. Wie ein Eroberer betritt er jedes Neuland. Das Einmalige, Einzigartige jeder Erscheinung springt ihm sofort ins Auge. Auf jedes Tier zeigt er mit dem Finger, und erschrocken bleibt er stehen, wenn der alte Rentner sei-

ner kleinen Ziege Ströme von Milch entreißen will. Die Drehorgel, die wie das Laster an der armen Seele hängt, wird von einem mageren Schimmel über die Brücken gezogen. Auf dem prallen Leib eines farbigen Stieres glänzt die Sonne. Der Abendnebel in einer Gemüselandschaft fängt violette Schatten ein, aus denen die großen roten Kohlköpfe herausstarren. Von der kleinen Grisaille – ein Bild ganz in Grau – auf der ein einsamer Arbeiter im Modderschip den Schlick aus dem Kanal hebt, züngeln die farbigsten Spiele in Blau, Violett und Orange, Grün und Rot oder Braun und Gold. Dirk meistert eben alles. Und doch ist er kein „Narr auf eigene Art“, wie Goethe diejenigen Menschen nennt, die von anderen nichts lernen wollen. Er übersetzt einfach alles, was von nah und fern in seinen Gesichtskreis tritt, in seine eigene Sprache.

„Kannst du mich erkennen?“ fragt er, wenn er sich selbst oder seine Frau und sich zusammen spazierend gemalt hat. „Ich bin ja kein Berufsmaler wie du,“ fügt er hinzu, „ich kann nicht von der Natur zeichnen.“

„Oh,“ sage ich, „das macht nichts, und die Akademiker werden dich leidenschaftlich bekämpfen, aber für mich bist du das größte Malphänomen, das ich je mit eigenen Augen sah.“



*E. Bowien, Solingen 1946*

Mit anderen Malern zusammen kaufte ich Dirks Bilder. Konnten wir vielleicht besser für sein angeborenes Volksgenie eintreten?

Sein Bruder, ein Gold- und Silberhändler, sagte zu mir: „Halten Sie wirklich etwas von seinem Geschmier? Bei ihm ist ja alles verzeichnet, krumm und schief, seine Häuser und seine Blumen sind bunt wie eine Kirmes!“

„O ja,“ antwortete ich, „der alte Hans Thoma hat mir vor Jahren, als ich ihm meine Zeichnungen zeigte, erzählt, daß er eigentlich durch seine Zeichenfehler berühmt geworden sei. Richtiges Zeichnen könne man auf die Dauer jedem Affen beibringen, aber viele tausend Berufskünstler werden nie rechte Maler!“

„Die Dünen liebe ich nicht,“ gestand Dirk, „sie sind Wüsten.“

Für das nur Kosmische hatte er keinen Sinn, er liebte auch die See nicht, und es zog ihn nicht zu den Bergen. Dennoch schaute er mir die Harmonie in Braun und Grau ab und den Rhythmus der Höhenzüge, der gleich einem erstarrten Meer ist. Da Dirk aber kein gewöhnlicher Nach-

ahmer war, gab er allem ein wohliges Gepräge. Dünen sind nun einmal Zuflucht für Einsame und Liebespaare, Dirk aber machte daraus das Paradies, setzte einen Apfelbaum mitten hinein und konstruierte den Sündenfall. Für mich sind Dünen der gegebene Hintergrund für eine Ruhe auf der Flucht, und von ihren Höhen aus kann man meist auf fettes Weideland schauen oder – wie wunderbar – auf ein kleines Feuer mit dünnem grauen Rauch, wie bei einer wehevollen Andacht.

Dirk wandert lieber in alten Gassen, hinter öde Gehöfte und einsame Katen. Er wartet, ohne daß er es weiß, auf eine Begegnung, vielleicht auf ein seltsames Tier oder ein fremdes Menschenwesen, das plötzlich zum Vorschein kommt. Das könnte ihn entzücken! Wirklich, wird mir ein Tag zu grau, und fühle ich mich einsam, eile ich zu Dirk. Bei ihm wird er hell, und ich erhole mich.

„Gestern,“ so erzählt Dirk, „war ich mit Bernhard und Jan in Schermer. Wir fuhren Kahn und kamen an eine Stelle, wo früher einmal ein Friedhof war. Du hättest sehen sollen, wie wir Totenköpfe fischten! Wenn unsere Stange auf etwas Hohles stieß, dann war es ein Schädel.“

Und Dirk schenkt mir das grüne Haupt eines unserer gemeinsamen Vorfahren.

„Solch einen Schädel kann ich stundenlang betrachten,“ sagte er, „dann stelle ich mir vor, was sie gedacht haben, als sie lebten, und wie sie lebten, als sie auf der Erde herumliefen. – Hat er nicht eine schöne Farbe?“

„Zeige deine neuen Bilder, Dirk!“ Und er schleppt einen Stoß Malbretter her.

Auf einem Bild füttert eine Frau einen Hahn, der den Hals reckt – aber wie reckt er ihn!

Auf einem anderen wälzt sich eine trunkene Volksmasse unter dem Glockenspiel eines Turmes und wirft farbige Papierbänder in die Luft. Es stellt den Geburtstag der Prinzessin Irene dar. „Dat hat je moeten zien“ (Das hättest du sehen müssen!) Es erinnert mich an die Werke des Zauberers von Ostende (James Ensor).

Auf einem dritten Bild sitzt ein alter Mann ganz allein in einem grünen Zimmer und trauert einem Jungen nach, dessen Bild an der Wand hängt.

Bilder, Bilder!

Ein Bauer tritt hinter die Scheune „an den sloot“, unendlich weit dehnt sich das Land, und das Männlein steht so einsam wie eine gute Tat.

Phantastische Vasen mit tausendfarbigen Blumen stehen im Raum wie Lebewesen.

Eine schmierige Wirtin verfolgt das Leben in ihrem Caféhaus.

Ein Bauer gräbt mit den Händen Kartoffeln aus dem weichen Dünensand, und eine fette Bäuerin schlägt die Wäsche gerade unter den Flügeln einer Mühle.

Im Schilf schaut ein erstarrter Reiher nach Aalen aus, mit gleicher Besessenheit harrt ein sturer Angler auf den Fang.

Nach der ersten Ausstellung von Dirks Bildern in einem Amateurverein kamen bereits Händler zu ihm.

„Was kümmert es mich, wie Sie die Dinger rahmen und aufhängen?“ sagt Dirk zu ihnen, „Ich reise nicht gern.“ Und so geht er sich seine eigene Ausstellung im Haag gar nicht anschauen. Aber das Geld für die Verkäufe streicht er vernünftig ein. Die übrigen Bilder kommen gerahmt zurück.

Atemlos erscheint ein Junge, sein Sohn Jaap, eines Tages an meiner Türe. Ich möchte doch sofort zu seinem

Vater kommen. Er habe einen fremden Herrn zu Besuch und könne kein Wort verstehen. Unverzüglich machte ich mich auf den Weg.

Ein gefälliger Wind trieb mein Rad aus meinem Küstendorf heraus über die grüne Fläche des Alkmaarder Meeres. Einige Male kreuzte ich die Hoevevaart, jenen Wasserlauf, auf dem das Admiralschiff „de Ruythers“ den alten Seehelden zu seinem Sommer- und Alterssitz trug. Ich hatte Glück, denn die Friesische Brücke war gerade wieder zur Durchfahrt geöffnet, und vor dem Haus sehe ich Dirk und den Fremden.

„Heureux de faire votre connaissance, monsieur,“ sagt Bauchant, ein Obstzüchter und Maler aus Tours an der Loire; und nun kann ich Dirk erklären, daß André Bauchant, nur um ihn zu sehen, zum ersten Male Frankreich verließ. Wie der Zöllner Rousseau, so gehört auch Bauchant zu den Primitiven. In Paris hatte er zufällig das Skizzenbuch mit den Phantasiezeichnungen von Dirk gesehen, das von einem Händler dorthin gebracht worden war.

Da ich nun als Dolmetscher fungierte und alles nur über mich besprochen werden konnte, mußte ich tagelang anwesend bleiben.

Bauchant hatte eigene Arbeiten mitgebracht. Er liebte die Mythologie, und sein französischer Primitivismus war mit Dirk stark verwandt. Und das kleine Männlein, dessen Gesicht dem des Napoleon III ähnelte, begann zu malen und arbeitete zwei Tage an einem Blumenbild, das ganz aus seinem Kopf entstand. Wir schauten ihm interessiert und beglückt zu. Der Auftrag seiner Farbe war wie eine sakrale Handlung. Jede Farbe setzt er rein auf und verbindet sie erst auf der Malfläche. Sein Rot war hundertfach und sein Formenreichtum unbegrenzt. Als der Berger Kunsthistoriker N. später das Bild sah, wollte er es sofort kaufen. Aber Dirk gab diesen Beweis seiner Anerkennung nie aus der Hand.

Bauchant hat Nordholland fast nur durch Dirks Bilder kennengelernt. Er reiste sehr befriedigt wieder nach Frankreich zurück.

Dirks Magenleiden verschlimmerte sich, und er mußte längere Zeit das Bett hüten. Ich brachte ihm ein Buch, eine holländische Übersetzung des „Jack“ von Daudet. Später sagte er zu mir: „Ich lese ja sonst keine Bücher, und dieses Buch (er hatte nur die ersten Kapitel überflogen) scheint die Unglücksgeschichte eines Knaben zu sein. Das ist mir zu traurig. Ich muß immer an meinen eigenen Sohn denken, und so soll es ihm doch nicht ergehen!“



E. Bowien mit seiner Schwester, Dr. med. Erika Neuling, in Weil am Rhein ca. 1959

Zum ersten Male zeigte mir Dirk mit diesen Worten, daß er auch Sorgen hatte. Daraufhin brachte ich ihm den „Pal-lieter“ von Felix Timmermans. Dies war nun das erste Buch, das er ganz las und das ihm restlos gefiel.

Wovon er lebte, das hatte er mir noch nicht verraten. Aber eines Tages, als ich ihn nochmals besuchte, entdeckte ich auch die Quelle von Dirks Gelassenheit. Neben seinem Schlafzimmer stand die Türe zu einem kleinen Kämmerchen offen, und ich sah in die zierliche Werkstatt eines Uhrmachers hinein.

## Zwei Episoden aus dem Leben Erwin Bowiens

### Die Zeichenstunde

Zu der Zeit, als Erwin Bowien seinen Lebensunterhalt als junger Kunsterzieher am Gymnasium in Solingen bestritt, ereignete sich einmal folgende tragikomische Begebenheit. E. Bowien wollte seinen Schülern die Malkunst lebendig vermitteln. Mit Nachdruck vertrat er daher die Ansicht, der Künstler müsse angesichts der Natur und ihrer Geschöpfe zeichnen und malen, um so die Strukturen der Pflanzen, Tiere und Menschen in ihrer natürlichen Form zu erfühlen.

In seinem Eifer, diese Lehre umgehend in eine pädagogische Tat umzusetzen, bat er eines Tages ebenso impulsiv wie unüberlegt seine Schüler, für die nächste Zeichenstunde einige Haustiere mitzubringen. Unausgesprochen dachte er wohl an Kleintiere, wie Wellensittiche oder in Käfigen gehaltene Hamster.

Als sich E. Bowien anderentags dem Klassenzimmer näherte, schlug ihm schon von weitem ein tumultartiger Lärm entgegen. Er ahnte nichts Gutes, und noch auf dem Wege wurde ihm klar, daß er präzisere Anweisungen hätte erteilen müssen. Seinen Augen traute er kaum, als er den Klassenraum betrat. Es wimmelte nicht nur von kleinen und größeren Haustieren – Vögeln, Hamstern, weißen Mäusen und Ratten, Katzen und Hunden, sondern auch von kleineren Tieren aus bäuerlichen Betrieben. Welche Exemplare dieser Tiergattung sich unter dieser Versammlung befanden, ist nicht mehr genau erinnerlich. Gesichert ist jedoch ein aufgeregt in die Runde blökendes weißes, wolliges Schaf.

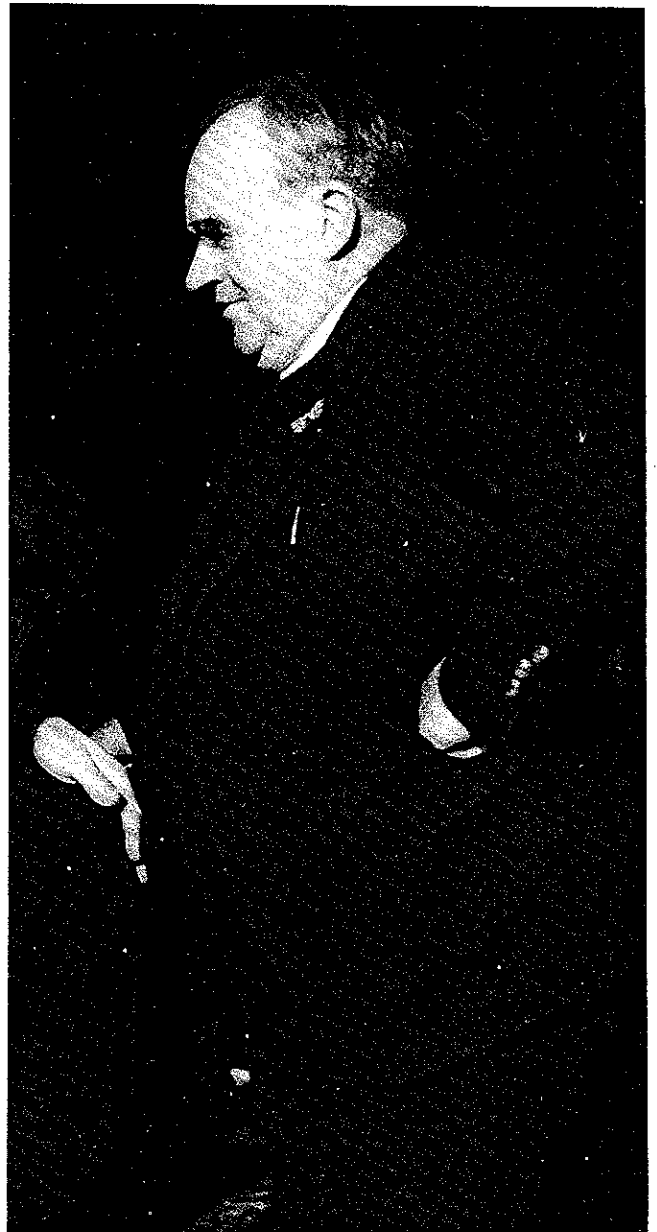
Wen wundert es, daß Platzmangel und Lärmpegel jede künstlerische Lehr- und Lerntätigkeit unmöglich machten. Nicht lange, so stand der Direktor in der Klassentür. Dieser zeigte überraschendes Verständnis für die erzieherische Absicht des jungen Lehrers, schmunzelte über die Einfälle der Schüler und setzte dem ganzen Klamauk energisch dadurch ein Ende, daß er Schüler und Tiere nach Hause schickte.

Gabriele Richard, geb. Heinen

## Der neue Direktor

Als Erwin Bowien das Gymnasium besuchte, wurde eines Tages ein neuer Direktor an die Schule berufen. Lehrer und Schüler versammelten sich in der Aula, wo sie mit Spannung die Vorstellung des neuen Schulleiters erwarteten. Endlich erschien der gestrenge Herr und wandte sich mit einer kurzen Ansprache an seine neuen Schüler. Er beschloß seine Worte mit einer kleinen Bitte, die man vielleicht als eine Form versteckter Ironie, aber ebenso auch als Mangel an Humor verstehen konnte. Er sagte nämlich, daß er von dem wenig schönen Spitznamen seines Vorgängers gehört habe – derselbe war bei allen Schülern unter dem Namen „Top“ bekannt gewesen – und er hoffe, selber nicht in ähnlicher Weise mit einem so verunstaltenden Namen versehen zu werden.

Die Worte des neuen Direktors waren kaum verhallt, als eine hohe Jungenstimme aus der hintersten Reihe in die einbrechende Stille rief: „Nach-Top!“



E. Bowien in Bern 1966

# Das Spannungsfeld zwischen Lehrer und Schülerin: Erwin Bowien und Bettina Heinen-Ayech

Gedanken zu einer Ausstellungseröffnung Bowien – Bettina 1976 in Gladbeck, Stadt Bottrop: Museum  
Wasserschloß Wittringen

Was veranlaßt eine Stadt und ein städtisches Kulturamt, Kunstausstellungen zu arrangieren?

Warum überläßt man dies nicht Kunsthandel und Galerien, die doch unerlässlich für Kunst und Künstler sind?

Kann man nicht tatsächlich – so wie es ja allenthalben zur Zeit geschieht – im Zeichen der Geldnot bei kulturellen Angeboten am ehesten noch auf städtische Kunstausstellungen verzichten? Ich glaube nicht!

Vielmehr bin ich, ganz im Gegenteil, der Ansicht, auf kaum einem anderen Gebiet angestammter Kulturförderung ist die Chance, unmittelbar auf den Menschen zu stoßen und die Frage nach der Mitmenschlichkeit zu stellen, so groß, wie durch gewissenhafte Ausstellungspflege.

Freilich scheint dabei eine Akzentuierung weniger auf die Sensation der neuen Erscheinung denn auf das Hervortreten eines Menschen vonnöten, der scheinbar Unwesentliches tut – malt oder zeichnet – und es uns doch leichter machen kann, die Welt zu sehen und zu begreifen. Das ist notwendig, da die Sprache so von Begriffen überfrachtet ist, daß wir längst mutlos geworden sind, wenn von uns verlangt wird, durch die Oberfläche hindurchzusehen und möglicherweise auf den Menschen vorzustoßen. Wird hierbei nicht bisweilen der Künstler – oft genug über sein eigenes Begreifen hinaus – zum Katalysator?

Daher, glaube ich, gehören Kunstausstellungen und damit die Pflege des – meist abfällig so genannten – Kunstpublikums zu den wesentlichen Aufgaben einer auf das Du und Ich abzielenden städtischen Kulturpflege.

So verstandener Ausstellungspolitik aber kommt diese Schau des 1972 verstorbenen Malers Erwin Bowien und seiner Schülerin Bettina Heinen-Ayech auf ideale Weise entgegen, weil nur selten aus der Wechselwirkung der Kunst von Lehrer und Schüler so unmittelbares Zeugnis für den Schaffensimpuls von zwei Künstlern gelingt, bei denen Gemeinsames und Verschiedenes gleich stark ausgeprägt sind. Über die persönliche Begegnung hinaus aber hallt das Echo aus vier Jahrzehnten europäischer Kunstströmung, der Gang vom späten Impressionismus zu einem Expressionismus – und Symbolismus – unverwechselbar persönlicher Einfärbung in diese Ausstellung.

Doch müßte es nicht besser heißen: kosmopolitischer statt europäischer Kunstströmung? Das Kosmopolitische jedenfalls gehört zu den Gemeinsamkeiten des Werkes von Lehrer und Schülerin. Erwin Bowien entstammt zwar dieser Region, dem Ruhrgebiet, doch seine Vorfahren kommen aus Holland und aus Ostpreußen. Er wuchs im französisch-sprachigen Neuchâtel in der Schweiz auf und durchreiste bis in seine letzten Lebenswochen Europa vom hohen Norden bis in den tiefen Süden. Mitte seines Schaffens aber sollte der Rhein werden, den er – auch in holländischer Emigration oder im alpenländischen Versteck vor politischer Gewalt – stets als ein Hoffnungszeichen europäischer Vereinigung verstand.

Seine Schülerin Bettina aber, eine Rheinländerin von Geburt, erfuhr ihre ersten Farben durch die Mitternachtssonne in Norwegen, erlebte den Tessin als nachklassische

Gebärde und erfährt das Glück, über alle formale Noblesse in der Technik des Aquarells hinweg, die Landschaft Algeriens auch nach langen Jahren noch in „Naivität“ erleben zu können. Aber verdankt sie diesem Erlebnis nicht immer eindringlicher die Kraft zur Darstellung des Menschen? Das jedenfalls läßt diese Ausstellung erkennen.

Und zu den Gemeinsamkeiten von Lehrer und Schüler gehört das Absolute, das ihr Leben einem Außenstehenden oft als Opfergang zugunsten der Kunst erscheinen läßt. Im Schaffen beider ist nie eine Zeit des Ausruhens, der satten Zufriedenheit an der sicheren Bewältigung, nie ein Wiederholen des einmal Erfolgreichen – stattdessen oft nur quälendes Verwerfen, risikoreiches Neubeginnen, ja, die Bereitschaft, sich dem Verstanden-werden zu entziehen, obschon doch die materielle Existenz beider allein von der freien Kunstausübung abhing und abhängt.

Und die Verschiedenheiten? Hierbei lasse ich Sie im Stich. Diese sind Ihnen hier zur Betrachtung auferlegt. Meine Aufgabe kann es nicht sein, Wertungen vorwegzunehmen und dem Ausstellungsbesucher Fixpunkte für den Rundgang mitzugeben. Möglicherweise würde dies die Blicke verengen, auf Einzelnes oder Zufälliges verweisen. Stattdessen geht es doch um einen Fixpunkt, um die Persönlichkeit des Künstlers. So will ich bemüht sein, der Person von Frau Bettina Heinen-Ayech, die hier in sprühender Vitalität vor ihnen steht, auf dem Sprung, Ihnen vor ihren Bildern selbst Rede und Antwort zu stehen, wenigstens ein Bild von Erwin Bowien an die Seite zu stellen.

Dieser gehörte zeitlebens zu den Menschen, die scheinbar immer ein paar Knöpfe zuviel oder Knopflöcher zu wenig an der Weste haben. Sein Leben war ein ständiger Kampf gegen das Triviale. Dazu gehörte auch die Mode, die ja seiner mehr in die Breite denn in die Höhe gehenden Statur prompt die Konfektionsmaße schuldig blieb. Freilich entlohnte ihn der stets mit dem Heldenmut gerade der Kurzgewachsenen ausgefochtene Kampf gegen des Lebens Tücken mit unüberwindlichen Waffen: Mit einer impertinenten Spottlust, größtenteils über sich selbst, mit ironischer Treffsicherheit und mit süffisantem Humor, der ständig um sein Haupt zu schweben schien. Die Gabe, zu erzählen – und sich dabei gar nicht selten auch auf den Rücken von Pegasus zu schwingen – verband sich mit der nachgerade hellseherischen Fähigkeit, das Leben anderer in sich aufzunehmen und ihren Kern zu erfassen. Und so wie der Falschspieler stets die notwendigen Asse, hatte Erwin Bowien immer ein unverwechselbares Lachen in der Hinterhand, das sich besonders dann gerne zur Explosion entlud, wenn falsche Feierlichkeiten Raum und Gesellschaft schwängerte.

Dieser unverdrossene Überwinder vielfältiger Lebensplagen, der immer heitere Plauderer war als Künstler ein mit rasender Unaufhörlichkeit Arbeitender, nahezu fortwährend Zeichnender oder Skizzierender, ein unglaublicher Bücherbesitzer, der abertausende Bände aus den aussortierten Beständen öffentlicher Büchereien zusammentrug, ein spitzbübischer Kritiker ihm mißliebiger Kunst, der nach

eigenem Lexikon höchste Verdammnis in freundliche Vokabeln kleidete. Über diese Schilderung des mehr Äußerlichen aber darf der Hinweis auf die absolute Qualität der Malerei Bowiens nicht fehlen. Immer deutlicher tritt aus seinem Werk eine durchgeistigte Überzeitlichkeit hervor.

Als Lehrer aber war er ein wahrer Ausbund von Toleranz. Wie oft mag ihn, den Meister auch des stillen Pastells, das Lodern von Bettinas frühen Aquarellen erschreckt haben, wie widerstrebend mußte dem Naturell des um gehauchte Nuancierung ringenden Malers Bowien ihr absoluter Zugriff, ihre jähe Stimmung bisweilen erscheinen – und doch: welche Ermutigung erfuhr sie durch ihn, da die Kunstkritik glaubte, die heranwachsende Bettina des Mißbrauchs der Aquarelltechnik zeihen zu müssen. Nur dann, wenn er vermutete, eine Begabung weiche auf den Weg des geringsten Widerstandes aus, entbrannte sein Zorn in einer Heftigkeit, die nur der komisch finden konnte, der nicht weiß, was künstlerische Leidenschaft heißt.

Damit ist das Stichwort auch für Frau Bettina gefallen, die inzwischen schon durch eine stattliche Reihe von Ausstellungen dieser Art ihrem großen Lehrer Dankbarkeit bezeugt hat.

Sie blickt trotz ihrer Jugend auf bereits zwei Jahrzehnte aktive Ausstellungstätigkeit zurück. Schon Aquarelle des Kindes Bettina gingen in einer Wanderausstellung nach Südamerika, die niemand anders als die bedeutende Frankfurter Galeristin Hanna Becker vom Rath zusammengestellt hatte.

Dieser Wunderkind-Charakter war – und ist sogar noch ein wenig bis heute – zugleich Last und Glück im Schaffen von Bettina. Sie ist nie eine Gestalterin der intellektuellen und formalen Klügelei gewesen, war stets bedroht, sich an der Unbedingtheit ihres Temperamentes zu verbrennen, war gezwungen, zu kämpfen, wo andere bequem ernten, verlor bisweilen aus dem Übermaß an Willen das Maß des gefahrlos Geschmacklichen, hatte die gewaltige Kraft, den eingeschlagenen Weg allein durchzustehen und gewann so das letztlich Unerklärliche, das ihre Kunst heute einmalig erscheinen läßt; man könnte es die traumhaft sichere Ahnung von fremder Welt und Kultur nennen. Ohne Preisgabe des angestammten Europäischen wurde sie zum Nachvollzug der algerischen Seele befähigt. Orientalische Staffage überhöht sich ins Sinnbildliche. Die Blumenstillleben werden zu Dokumenten, die abendländisch-dreidimensionales und orientalisches dekorativflächiges Denken zu ungewohnt Neuem vereinen. Und ihre Bildnisse – sind sie nicht Zeugnisse für eine Menschheit zwischen Unvereinbarkeit und Verschmelzung, den beiden Polen unseres humanen Schicksals?

Hans Karl Pesch

## Bowien und die Vandalen

Die bekannte Berliner Philologin Frau Dr. Barbara Pischel, seit Bestehen Mitglied unseres Freundeskreises, schenkte im Einvernehmen mit dem Peter Lang-Verlag, Europäischer Verlag der Wissenschaften, dem Freundeskreis 30 Exemplare ihres Buches „Wanderspuren und Kunststile der Vandalen“. Es handelt sich dabei um den zweiten Teil ihrer Studie über die Vandalen, 1980 im selben Verlag unter dem Titel erschienen: Kulturgeschichte und Volkskunst der Vandalen. In dieses Buch war seinerzeit eine Zeichnung von Bettina eingegangen, weil die Region in der Bettina lebt und malt, Siedlungsgebiet des germanischen Volkes war, das in der Völkerwanderungszeit des fünften Jahrhunderts nach Nordafrika – heutigen Teilen von Algerien und Tunesien – kam, hier für ein Jahrhundert siedelte und nennenswerte Kulturspuren hinterließ, die die Berliner Wissenschaftlerin akribisch erforschte. Der Kirchenvater St. Augustin starb während der Belagerung von Hippo-Regius, nahe dem heutigen Annaba, durch die Vandalen und Alanen. Von der alten römischen Hafenstadt haben sich großartige Ruinen erhalten, die Erwin Bowien während seiner Afrika-Reise 1934 und in seinen letzten Lebensjahren besucht und gemalt hat. Wir werden die uns geschenkten Bücher im September 1996 bei unserer nächsten Hauptversammlung auslegen und besonders interessierten Mitgliedern zur Verfügung stellen.

## Lesung aus der Bowien-Biographie

In dem „Atelier und Galeriehäuschen“ (so die private Bezeichnung) unseres Mitgliedes Doris Iserlohe in der Solinger Nettelbeckstraße fand am 6. September eine erste Lesung aus der Autobiographie von Erwin Bowien durch Frau Ulrike Friedrichs statt, die das druckfertige Manuskript dieses Werkes erstellt hat. Frau Lilo Aufermann trug bei dieser Gelegenheit vor interessiertem Besucherkreis Gedichte von Hanns Heinen vor; und Bettina Heinen-Ayech unterbreitete das Vorwort zu den ja ebenfalls bereits für eine künftige Drucklegung vorbereiteten Holland-Novellen Bowiens.



E. Bowien in Paris 1964

## Bowien-Ausstellung in Schloß Burg

Das Museum von Schloß Burg wird am 22. September 1996 eine Ausstellung von Erwin Bowien zum dann 20jährigen Bestehen unseres Freundeskreises eröffnen. Verbunden mit dieser Ausstellung ist die Hauptversammlung. Über diese Termine werden wir noch durch besondere Einladung unterrichten.

## Jahresgabe 1995

Wir konnten im vergangenen Jahr keine der bisher gewohnten Jahresgaben herausbringen. Grund dafür war die in Hinblick auf die ursprünglich geplante Herausgabe der Holland-Novellen Bowiens angespannte Finanzlage unseres Freundeskreises. Wie an anderer Stelle berichtet, wird nun statt der Novellen die Autobiographie von Erwin Bowien erscheinen dank der Hilfe von Frau Inken Drozd, der Witwe von E. Bowien und einiger unserer Freunde. Als Jahresgabe 1995 werden wir einen Katalog zu einer Bowien-Ausstellung versenden, die vom 10. September bis 4. Oktober 1991 in der Solinger Stadtparkasse zum Thema Bildnisse und Portraits Solinger Bürger stattgefunden hatte. Den Text des Kataloges schrieb Diana Millies, die Tochter unserer Präsidentin.

## Informations du Cercle d'Amis d'Erwin Bowien

Le Cercle d'Amis d'Erwin Bowien fête en septembre 1996 son vingtième anniversaire. A cette occasion le musée de Schloß Burg à Solingen organise une exposition des oeuvres d'Erwin Bowien et le vernissage aura lieu le dimanche 22 septembre à 11 h dans la „Rittersaal“. Une assemblée générale des Amis d'Erwin Bowien aura lieu et tous nos amis auront à cette occasion des informations précises. L'année dernière, dans le journal nous avons annoncé que des nouvelles de Hollande d'Erwin Bowien allaient être publiées, mais depuis nous avons reçu de Mme Inken Drozd les droits de publier l'autobiographie d'Erwin Bowien terminé peu avant sa mort. Nous pensons qu'il est préférable de la publier avant ses nouvelles.

Nous tenons à remercier toutes les personnes qui ont commandé les nouvelles à l'avance et nous espérons ne pas trop les décevoir de donner la priorité à l'autobiographie. Nous espérons qu'elle sera prête lors du vernissage.

Mme Inken Drozd a donné trois tableaux d'Erwin Bowien pour la publication de cette autobiographie et nous tenons à l'en remercier vivement, ainsi que Dr. Dieter Freiling et Dr. E. M. Fallet pour leur énorme travail de déchiffrement du manuscrit et de la mise sur ordinateur pour publication par Mme Ulrike Friedrichs. Il faut aussi remercier de leurs dons généreux et de leur aide certains de nos amis.

Nous renouvelons l'appel à tous les possesseurs d'oeuvres d'Erwin Bowien de bien vouloir nous faire connaître les caractéristiques (format, pastel, dessin) et d'envoyer des photos de leurs tableaux et des photos privées d'Erwin Bowien, trop rares dans nos archives car nous aimerions réaliser un film sur Erwin Bowien et son oeuvre. Existerait-il des films privés sur E. Bowien (chez lui, ou en train de peindre dans la nature ou chez des amis, ou sur ses oeuvres)?

Les photos de ses oeuvres nous permettraient d'organiser des expositions. Des lettres privées, des poèmes nous permettraient de mieux comprendre sa personnalité. Tout ce qui le concerne est particulièrement intéressant. Nous vous en remercions à l'avance.

## Neues aus Frankreich

Die Association des Amis d'André Bauchant, ein französischer Verein mit Sitz in Château-Renault Frankreich, dessen Ziel es ist, die Hinterlassenschaft des bekannten naiven Malers zu pflegen, sandte uns ihre neueste Publikation. Es handelt sich um eine reich illustrierte biographische Studie zum Leben von André Bauchant von Frau Françoise Renault-Bauchant in Zusammenarbeit mit Frau Genevieve Ritzenthaler. Dieser Band wurde mit finanzieller Hilfe des Conseil Général d'Indre-et-Loire hergestellt. Unter den siebzehn abgebildeten Bildern befindet sich als einziges Werk, das nicht von Bauchant ist, eine Graphitzeichnung von E. Bowien, der A. Bauchant 1939 in Holland zeichnete. Von dieser Begegnung der beiden Maler haben wir in unserer letzten Zeitung berichtet.

Diese französischsprachige Publikation ist zu beziehen bei:  
Association „Les Amis d'André Bauchant“  
Saint Nicolas des Motets  
37110 Château-Renault, Frankreich  
Tel: 47 56 88 24, Montags von 17.30 – 21.00 h.

Haroun Ayech

## In Memoriam

Wir trauern um die Mitglieder und Freunde:

Irene Schlicht aus Wiesbaden, verstorben am 3. 2. 1995, die eine besonders schöne Sammlung von Bowienbildern besaß.

Annette Hauptner, 23. 7. 1942 – 9. 6. 1994, die sich liebevoll um manche unserer Ausstellungen bemühte.

Anne-Marie Bringmann, verstorben am 21. 9. 1995.

Dr. Helmut Kaeser aus Kuesnacht und  
Waldis Zwilgmeyer aus Oslo.